

DIE ZEIT: Klagen Sie eigentlich immer, wenn es möglich ist?

Christian Schertz: Wenn man Mandanten als Medienanwalt betreut, was ich jetzt schon seit fast 25 Jahren tue, muss man immer das Gesamtbild betrachten. Recht bekommen ist das eine, aber man muss sich fragen: Kann das ein Bumerang werden? Erinnern Sie sich, wie der Papst vor einigen Jahren gegen die Satire-Zeitschrift *Titanic* vorgegangen ist? Juristisch ein Sieg, aber die *Titanic* machte daraus einen Werbefeldzug zum eigenen Vorteil. Insofern habe ich es selbst auch laufen lassen, als Jan Böhmmermann in seiner ZDF-Satire-Show einen Liliputaner als »Scherz-Anwalt Dr. Christian Witz« auftreten ließ, mit einer schwarzen Randbrille und Bart, der nur Laute von sich geben konnte. Letztlich habe ich die Persiflage als Kompliment empfunden.

ZEIT: Der DFB ist Ihr Mandant, und nach der ersten Titelgeschichte im *Spiegel* über die angeblich gekaufte WM in Deutschland griffen Sie das Nachrichtenmagazin mit einigem Getöse an. Viel ist davon nicht übrig geblieben.

Schertz: Zunächst einmal hat der *Spiegel* mit sehr viel Getöse seine Geschichte angekündigt, unter dem Stichwort gekaufte Sommermärchen, obwohl sich im Artikel selbst dazu keine Beweise fanden und der *Spiegel* in dem Text auch einräumte, dass er keine Beweise für einen Stimmenkauf habe. Das habe ich in der Tat massiv kritisiert, und dabei bleibe ich. Das hat nichts mit der Millionenzahlung des DFB zu tun, die der *Spiegel* aufgedeckt hat und wo die Umstände selbstverständlich geklärt werden müssen.

ZEIT: Nach dem Rücktritt von Wolfgang Niersbach hat die neue DFB-Führung diesen Rechtsstreit für beendet erklärt.

Schertz: Ja, der DFB hat sich entschieden, dies nicht weiter zu verfolgen, und das habe ich selbstverständlich im Sinne des Mandanten umgesetzt.

ZEIT: Der Rechtsanwalt Geir Lippstad, der den norwegischen Massenmörder Anders Breivik im Strafprozess verteidigt hat, sagte nach Beendigung des Mandats: »Ich habe für ein paar Jahre meine Seele verliehen. Jetzt habe ich sie zurückbekommen.« Kennen Sie das Gefühl?

Schertz: Eigentlich nicht. Es gab Fälle, da habe ich am Ende gedacht: Das hätte ich besser nicht machen sollen. Wenn man etwa merkt, dass der Mandant einen angehen hat. Aber als Medienanwalt hat das nie die Dimensionen wie bei einem Strafverteidiger. Da sind Fragen und Zweifel deutlich größer. Auch deshalb habe ich mich dagegen entschieden, Strafverteidiger zu werden. Ich habe früh begriffen: Strafverteidigung ist mir *too much*.

ZEIT: Was bedeutet: *too much*?

Schertz: Ich war als junger Anwalt einmal im Untersuchungsgefängnis, da war ich als Pflichtverteidiger bestellt worden. Es war in Moabit. Gekachelte Wände, es riecht nach Essen und Schweiß. Dazu die Schwere der Delikte. Das ist alles nichts für mich, dafür bin ich zu sensibel. Interessanterweise ist mein Bruder Matthias Vorsitzender einer Schwurgerichtskammer in Berlin, die sich ausschließlich mit Tötungsdelikten beschäftigt, vor dieser Verantwortung habe ich größten Respekt. Mir wird gerne vorgeworfen: Ach, der Schertz, das ist der »Anwalt der Schönen und Reichen«. Dann sag ich schlicht und einfach: Ja, ich habe mich als Anwalt für den Persönlichkeitsschutz entschieden, und das betrifft halt oft Prominente. Wobei ich betonen möchte, dass wir auch ganz einfache Leute vertreten, die durch einen Schicksalsschlag in die brutale Medienmühle geraten sind, da arbeiten wir zuweilen auch auf Prozesskostenhilfe-Ebene. Ich kenne mich aus in Sachen »Schutz des Individuums in der Medienöffentlichkeit«, das ist mein Spezialgebiet. Medienanwalt – das hört sich leicht und lässig an, in Wirklichkeit habe ich keinen Tag, an dem nicht unter höchstem Druck gearbeitet wird. Ich fühle mich manchmal wie ein Chirurg in der Notfallambulanz.

ZEIT: Wie bitte?

Schertz: Ein Schwerpunkt unserer Arbeit ist das Verhindern von falscher, rufschädigender, rufverniehender Berichterstattung. Und da ist höchste Eile angesagt. Nehmen Sie die sogenannten

Steuer-CDs aus der Schweiz, die den deutschen Behörden angeboten werden und deren Namenslisten dann irgendwann in irgendwelchen Redaktionen landen. Wenn da der Name eines Prominenten draufsteht, bedeutet das erst mal nur, dass er ein Konto in der Schweiz hat: Das ist nicht strafbar und rechtfertigt keine mediale Stigmatisierung. Man muss deshalb in aller Schnelle den Redaktionen klarmachen, dass dieser Name auf keinen Fall genannt werden darf (es sei denn, es existieren zusätzliche Beweise). In der Regel gelingt das auch.

ZEIT: Wir erinnern uns an den Fall eines Berliner Drogendealers, bei dem eine Liste mit vielen prominenten Namen gefunden wurde. Hinter den Kulissen wurde dann eifrig verhindert, dass über diese Namen samt Zusammenhang berichtet wird.

Schertz: Rein theoretisch: Natürlich darf darüber erst mal nicht berichtet werden. Eine bloße Namensliste bei einem Dealer begründet noch

gemacht haben, wird so lange eingetreten, bis sie nicht mehr aufstehen können. Ich finde die Entwicklung verheerend. Straftäter können resozioliert werden, Medienopfer oftmals nicht.

ZEIT: Ist das schlimmer geworden?

Schertz: Eindeutig, das hat auch mit dem rein wirtschaftlichen Ziel hoher Klickzahlen zu tun. Wir haben das in groteskem Ausmaß bei Christian Wulff erlebt, der die Nerven hatte, einen absurden Prozess bis zum Freispruch durchzustehen. Oder bei Alice Schwarzer. Ja, da gibt es ein Steuerungsverfahren, das muss aufgeklärt werden. Aber muss deswegen die ganze Reputation einer Frau mit solch einem Lebenswerk infrage gestellt werden? Oder nehmen Sie einen Fall Xavier Naidoo ...

ZEIT: ... er wurde zunächst von der ARD nominiert beim nächsten Eurovision Song Contest zu singen, doch dann gab es Proteste gegen seine Person, und die ARD zog ihn wieder zurück.

sagen können, im Wesentlichen auf der richtigen Seite gestanden zu haben.

ZEIT: Bei Kachelmann stand auch am Anfang ein schlimmer Verdacht: Reicht ein Verdacht bereits, etwa einer in Sachen Missbrauch, dass Sie einen Mandanten nicht annehmen?

Schertz: Das hängt davon ab, ob ich dem Mandanten glaube. Halte ich ihn für unschuldig, übernehme ich auch einen solchen Fall.

ZEIT: Halten Sie sich für einen guten Menschen?

Schertz: Das sollen andere beantworten. Welchen ethischen Maßstab legen Sie an? Also die Zehn Gebote halte ich sicherlich nicht immer ein. Aber ich würde für mich schon in Anspruch nehmen, dass ich versuche, Dinge, die mir selbst nicht angetan werden sollten, auch anderen nicht antue. Das ist Immanuel Kant und auch der Wertekanon der evangelisch-grünen Friedensbewegung der achtziger Jahre. Da komme ich her.

Wenn der Presseanwalt der Stars selbst zur Marke wird: Ein Gespräch mit Christian Schertz über die Stigmatisierung von Medienopfern – und warum er sich wie ein Chirurg vorkommt

»Die Zehn Gebote halte ich nicht immer ein«



Foto: Gusschmitt: Till Brömmel

kein Berichterstattungsinteresse. Die Dimension der Sache besteht darin: Wenn berichtet wird, ist der Schaden gigantisch. Manchmal wird der Ruf eines Menschen dauerhaft beschädigt.

ZEIT: Kennen Sie freie Wochenenden?

Schertz: Nicht wirklich. Viele meiner Klienten haben meine Handynummer, und wenn was passiert, rufen sie mich an. Ich sage Ihnen, es gibt kaum ein Wochenende, an dem keiner anruft.

ZEIT: Der Wettermoderator Jörg Kachelmann durchlitt eine monatelange Dauerberichterstattung über die von ihm angeblich begangene Vergewaltigung – bis er freigesprochen wurde. Jetzt hat er von *Bild* ein Schmerzensgeld von rund 635 000 Euro erstritten, angeblich das höchste aller Zeiten. Ist das in Ihren Augen gerecht?

Schertz: Was heißt gerecht? Die Summe – auch wenn ein Schmerzensgeld unbekannter Höhe vom Burda Verlag noch hinzukommt – wird nie aufwiegen, was an Vernichtung stattgefunden hat. Natürlich ist das Schmerzensgeld richtig, da hat der Kollege Ralf Höcker einen guten Job gemacht. Aber Kachelmann bleibt stigmatisiert, er ist ein besonders erschreckendes Beispiel dafür, was Medien bei einem anrichten können, der im Ergebnis unschuldig zu gelten hat. Wir leben in einer gnadenlosen Gesellschaft, es gibt einen regelrechten Vernichtungswillen. Auf Leute, die einen Fehler oder auch nur vermeintlich einen Fehler

Schertz: Ich finde diesen Vorgang unfassbar. Ich kenne Herrn Naidoo nicht, und seine Lieder sind nicht mein Geschmack. Aber was ist geschehen? Ein Künstler soll ein Lied singen. Dann schreibt Herr Niggemeier, der Großinquisitor des politisch Korrekten, und hebt den Zeigefinger. Es heißt dann, dass Naidoo angeblich homophob sei und dass er mal bei irgendwelchen Reichsbürgern was politisch Dämliches gesagt habe. Und dann beginnt die große Empörung. Und anstatt dass die ARD ein bisschen Rückgrat beweist und zu ihrer Entscheidung steht, ziehen sie den Mann zurück.

ZEIT: Am Ende ist Naidoo schwer beschädigt, noch mehr der NDR. Bin mal gespannt, wer sich jetzt noch traut. Der muss bereit sein für ein Himmelfahrtskommando.

ZEIT: Lehnen Sie manchmal Mandanten ab?

Schertz: Das passiert häufiger. Wir vertreten keine Rechtsradikalen, keine Sekten, keine Leute, denen Missbrauch von Kindern vorgeworfen wird. Damit wir uns richtig verstehen: Der Rechtsstaat ist ein sehr, sehr hohes Gut. Es ist großartig, dass wir in einer Gesellschaft leben, in der jeder den Staat durch drei Instanzen verklagen kann. Und selbstverständlich verdienen auch die schlimmsten Täter einen Verteidiger, und wenn sie ihn sich nicht leisten können, muss der Staat ihn bezahlen. Aber ich für meine Person habe entschieden, solche Fälle nicht zu machen. Ich will einmal rückblickend

ZEIT: Wie würden Sie den 20-jährigen Christian Schertz beschreiben, den jungen Mann, der Anwalt werden will?

Schertz: Der hatte eine gewisse Radikalität in sich, eine Grundwut, auch gegen herrschende Verhältnisse. Er war sicher ein Linker.

ZEIT: Und der 50-jährige heute?

Schertz: Sicher, ich bin arrivierter geworden, aber so sehr habe ich mich nicht verändert. Ich gestehe mir immer noch eine gewisse Radikalität zu.

ZEIT: Wenn der 20-jährige Sie heute sähe: Edle Kanzlei am Kurfürstendamm, Mandate aus der Großindustrie, von Großschlachtern, von Großbanken. Was würde er sagen?

Schertz: Sie meinen, er würde fragen, warum ich für die herrschende Klasse arbeite, für die Bosse und Mächtigen? Kann sein. Gut, diese Feindbilder habe ich abgebaut. Und ich bin Anwalt. Wir sprachen vorher von Strafverteidigern – werfen Sie denen vor, dass sie Mörder vertreten? Tatsache ist doch, dass ein Mandant zu mir kommt, zum Beispiel eine große Firma oder ein Verband, und bittet mich, eine Medienberichterstattung zu prüfen, ob da alles nach dem Gesetz abgelaufen ist, ob da richtig oder unwahr berichtet wurde.

ZEIT: Wir kennen das, Sie vertreten auch gelegentlich schwergewichtige Gegner der *ZEIT*.

Schertz: Ja, auch die *ZEIT* muss sich gelegentlich die Frage gefallen lassen, ob sie zu weit ge-

gangen ist, ob sie Fehler gemacht hat. So ist das. **ZEIT:** Das tun wir, keine Bange. Aber was sagen Sie zu dem Vorwurf: Da nimmt sich ein Mächtiger den Schertz, und der klagt alles in Grund und Boden? Ist das nicht Gefährdung der Pressefreiheit, zumal wenn die betroffenen Medien nicht zu millionenschweren Verlagshäusern gehören (wie die *ZEIT*) und sich solche Prozesse nicht leisten können?

Schertz: Ach, der alte »David gegen Goliath«-Vorwurf. Das mag in Ausnahmefällen zutreffen, aber in der Regel sieht man sich im Gerichtssaal auf Augenhöhe. Verlagshäuser und Fernsehsender haben starke Anwälte und hochgerüstete Rechtsabteilungen, wer ist hier David und wer Goliath? Und selbst bei Ausnahmen, wenn es wirklich mal zu »David gegen Goliath« kommt, kann ich nur sagen, wenn David eine unberechtigte Schmähschrift verfasst, muss er damit rechnen, dass Goliath sich wehrt. Und es ist mein Job, den Schutz des Individuums im Mediensturm zu gewähren.

ZEIT: Verachten Sie Journalisten?

Schertz: Journalisten beurteilen den ganzen Tag anderer Menschen Arbeit und anderer Menschen Leben, das empfinde ich zuweilen als anstrengend. Und ich muss sagen, dass ich ab und an zum Zyniker werde, wenn ich mir den Medienbetrieb anschau. Journalisten, besonders Chefredakteure, können sehr gut aussteilen und sind ganz schrecklich sensibel, wenn es um sie selbst geht. Natürlich ist Presse wichtig, man spricht nicht umsonst von der vierten Gewalt. Qualitätsjournalismus ist systemimmanent für die Demokratie, keine Frage. Und trotzdem würde ich mir wünschen, dass sich jeder Journalist noch ein bisschen mehr der Verantwortung bewusst ist und darüber nachdenkt, welches Unglück er mit Texten anrichten kann.

ZEIT: Der Schutz des Individuums ist in Gefahr, wer will das im Zeitalter des Internets bestreiten. Sie haben darüber ein Buch zusammen mit Dominik Höch geschrieben: *Privat war gestern. Wie Medien und das Internet unsere Werte zerstören*. Wenn Sie ein Rettungsprogramm aufstellen könnten, wie sähe das aus?

Schertz: Es geht um drei Punkte. Erstens: Bringt den Kindern schon in der Schule den richtigen Umgang mit dem Internet bei! Speziell, was man von sich im Netz preisgeben will und vor allem: was nicht. Wir müssen alle lernen, dass die Privatheit, die wir aufgeben, nie wieder einzufangen ist. Zweitens: Unsere Gerichte müssen ihre Rechtsprechung ändern. Der Bundesgerichtshof hat mit dem sogenannten Spick-mich.de-Urteil eine verhängnisvolle Tür geöffnet: Ein Lehrer hatte dagegen geklagt, dass ihn seine Schüler im Netz mit vollem Namen umfassend bewerteten, selbst aber anonym blieben. Diese Klage hat der Bundesgerichtshof zurückgewiesen, sinngemäß mit der Begründung: Transparenz und Meinungsfreiheit ist wichtiger als das Individuum. Dieses Urteil muss korrigiert werden, und zum Glück hat der Europäische Gerichtshof unlängst durch das Google-Urteil mit dem Recht auf das Vergessen angefangen. Drittens: In Europa ist vieles genormt, sogar die Krümmung der Banane. Das Persönlichkeitsrecht aber sieht überall anders aus, für die Engländer bedeutet die Meinungsfreiheit alles, Frankreich hingegen stellt das Recht des Einzelnen weit höher, Deutschland schwebt irgendwo dazwischen. Da wäre eine Anpassung dringend nötig.

ZEIT: Der Schutz des Individuums in den Medien: Herr Schertz, Sie leben diesen Wert auch im Privaten. Sie haben seit Jahren eine sehr prominente Lebensgefährtin, aber niemand schreibt darüber.

Schertz: Einer meiner Standardsätze zu meinen Mandanten ist: Lasst die Tür zu, ich kenne keinen einzigen deutschen Prominenten, dem es jemals etwas genutzt hat, auch nur ein Wort über sein Privatleben zu sagen. Und glauben Sie ernsthaft, dass ich es im eigenen Fall anders halte?

Das Interview führte **Stephan Lebert**

Christian Schertz, 49, ist einer der renommiertesten Medienrechtler des Landes und Honorarprofessor an der Technischen Universität Dresden

ANZEIGE

Ja, ich lese DIE ZEIT 3 Monate zum Sonderpreis!
 Ich lese DIE ZEIT 3 Monate lang für nur 37,40 € statt 61,10 € im Einzelkauf. Zudem erhalte ich den kostenlosen Newsletter »ZEIT-Brief«. Wenn ich mich nach der 12. Ausgabe nicht melde, beziehe ich DIE ZEIT 52x im Jahr für zzt. nur 4,40 € pro Ausgabe frei Haus statt 4,70 € im Einzelkauf. Ansonsten reicht eine formlose Mitteilung an den Leser-Service. Mein Geschenk darf ich in jedem Fall behalten. Der Versand erfolgt nach Eingang der 1. Zahlung. Angebot nur in Deutschland gültig. Auslandspreise auf Anfrage. Diese Bestellung kann binnen 14 Tagen ab Erhalt der 1. Ausgabe ohne Angabe von Gründen formlos widerrufen werden. Ihr Abonnement ist auch danach jederzeit kündbar. Ausführliche Informationen zum Widerrufsrecht unter www.zeit.de/wr.

Mein Geschenk:
 ZEIT-Taschenkalender 2016 • Schreibset »Noblesse«

Anrede / Vorname / Name _____
 Straße / Nr. _____
 PLZ / Ort _____
 Telefon (für eventuelle Rückfragen) _____ E-Mail (Client als Benutzername für das Digital-Paket) _____

Ich zahle per Bankeinzug und erhalte 2 weitere ZEIT-Ausgaben kostenlos!
 IBAN / ersatzweise Konto-Nr. _____
 BIC / ersatzweise Bankleitzahl _____ Geldinstitut _____
 Ich zahle per Rechnung

Unsere Empfehlung:
 Ja, ich möchte zusätzlich für nur 0,60 € statt 4,10 € pro Ausgabe (0,50 € E-Paper-Anteil) die digitale ZEIT beziehen – DIE ZEIT als E-Paper, App, Audio und für den E-Reader.
 Ich bin Student und spare nach dem Test über 43%, zahle zzt. nur 2,65 € pro Ausgabe und erhalte DIE ZEIT 52x sowie das Studentenmagazin ZEIT CAMPUS 6x im Jahr separat zugeschickt. Meine gültige Immatrikulationsbescheinigung füge ich bei.
 Ja, ich möchte von weiteren Vorteilen profitieren. Ich bin daher einverstanden, dass mich DIE ZEIT per Post, Telefon oder E-Mail über interessante Medien-Angebote und kostenlose Veranstaltungen informiert.

Datum _____ Unterschrift _____

DIE ZEIT, Leser-Service, 20080 Hamburg
 ☎ 040/4223 70 70 ☎ 040/4223 70 90 ✉ abo@zeit.de

*Bitte jeweilige Bestellnummer angeben
 Anbieter: Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, Buceriusstraße, Hamburg

Jetzt DIE ZEIT lesen und doppelt profitieren!

Genießen Sie jetzt 13 Wochen lang DIE ZEIT für nur 37,40 € und sichern Sie sich den ZEIT-Taschenkalender gratis. Passend dazu schenken wir Ihnen zusätzlich das hochwertige Schreibset »Noblesse«. Schnell sein lohnt sich, denn dieses besondere Angebot ist nur für kurze Zeit verfügbar!



Tipp: DIE ZEIT auch digital lesen

Genießen Sie DIE ZEIT

